

Christoph Becher

## Klangnetze – eine Erinnerung

Eine Fotografie Christof Krumpels zählt zu meinen Lieblingsbildern. Es zeigt die Stuhlreihen des Mozart-Saales im Wiener Konzerthaus. Auf ihnen sitzen keine Besucher, und doch haben sie Gesichter. Wilde Masken, fantastische Bemalung: bunt, bunt, bunt. Keine zwei sind gleich.



Krumpel, wie immer auf der Suche nach dem Außergewöhnlichen im Konzerthaus, hat dieses Foto beim Festival *Hörgänge* geschossen, genauer in einer Probenpause der *Klangnetze*. Was auf ihm sichtbar wird, findet sich im konventionellen Konzertrituel nicht jeden Tag: Freude, Unbekümmertheit, Engagement und Neugier auf die Kulturen dieser Welt. Ich habe das Bild in einer Image-Broschüre des Konzerthauses abgedruckt und freue mich immer, wenn ich es jemandem zeigen kann – stets mit dem Zusatz: »Schau mal, das machen wir auch: die *Klangnetze*«.

1993 wurden die *Klangnetze* geboren – ausgehend vom *Response*-Projekt der englischen Komponisten Richard McNicol, Daryl Runswick und David Sawer, die damals auch nach Wien kamen. Daß die Präsentation des Projektes Teil der *Hörgänge* sein sollte, stand von Anfang an fest. Was Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit »etablierten« Musikern erarbeiten, gehörte selbstverständlich

zu einem Festival, das sich *Musik in Österreich 1993* nannte. Schließlich ging es hier nicht nur um die potentiellen kompositorischen Aktivitäten des »Nachwuchses«, sondern auch um die Lehrer, für die die *Klangnetze* ein ebenso wichtiges Arbeitsergebnis waren wie ihre Kompositionen oder Interpretationen.

Neben der Freude und Hoffnung spendenden Kreativität, die noch nicht von der Frage nach dem »Wofür« und nach dem »Was bringt's« gegängelt ist, besitzen die *Klangnetze* aber auch eine besondere Form von Authentizität. Viele der Kompositionen, die ich hier hörte, waren näher an der Antwort über den Stellenwert von Kunst im Alltag als die Werke professioneller Komponistinnen und Komponisten. Viele waren ehrlicher, notwendiger, wenn man so will: näher dran am Leben. Und viele zeichneten präziser auf, was die Erfahrungen der Zeitgenossen bestimmt. Möglich wird dies durch einen skrupellosen Zugang zum künstlerischen Material, der - nicht immer, aber im günstigen Fall – diesem gerechter wird als jener, der alle historischen Komponenten mitbedenken muß. Man wird dies als eine Form von »Naivität« bezeichnen dürfen, die nur hier funktioniert, die man nicht fordern kann, weil sie nicht willentlich abrufbar ist, an die man aber erinnern sollte.

Als dem Planer der *Hörgänge* zeigten mir die *Klangnetze* schließlich, daß das Chaos im Arbeitsalltag auch lustig sein kann. Programmhefte im üblichen Sinne existierten nicht, weil bis zuletzt unklar blieb, welche der erarbeiteten Stücke aufgeführt werden; das Improvisationstalent der Hausinspektion in der Umgestaltung gewohnter Räume war aufs höchste gefordert; am Aufführungstag war alles in Bewegung – Bühne, Zuschauerraum und Künstlergarderoben. Wie gut, daß die *Klangnetze* vorbei sind, dachte ich am Abend; schön, wenn es bald wieder welche gäbe, am nächsten Morgen.